

## Warum wandern Völker?

Eine Scherzfrage meiner Kindheit lautete: „Wer waren die ersten Autofahrer?“ -Antwort: „Adam und Eva, denn sie sündigten in einem fort“ (sprich: „Ford“).

In Anlehnung daran könnte man die Frage stellen: „Wer waren die ersten Migranten?“ - Die Antwort lautet ebenfalls: „Adam und Eva“. Warum? - „Sie wanderten aus dem Paradies aus.“ Sie *siedelten aus* und *siedelten um*.

Nun ja, werden manche einwenden, das klinge ja, als hätten sie freiwillig, aus eigenem Entschluss das Paradies verlassen, vielleicht, weil sie sich anderswo eine bessere Zukunft erhofft hatten. Das seien doch in der Regel die Motive von Migranten. Aber bei dem biblischen Erstmenschenpaar hätten die Dinge anders gelegen: Sie wurden aus dem Paradies vertrieben, weil sie gegen seine Regeln verstoßen hatten. Es war eine Strafe gewesen, die ihre Lebenssituation wesentlich verschlechterte: Arbeit wird Kräfte zehrende Plackerei und angstvoller Existenzkampf, Mutterglück geht durch ein Tal von Schmerzen und Tränen.

Aber dennoch: Auch Vertreibung und Verbannung sind Gründe für Migration. Viele Prominente waren davon betroffen, der Visionär Johannes auf der Insel Patmos (wo er die nach ihm benannte Offenbarung schrieb) ebenso wie Napoleon auf Elba und später St. Helena; oder man denke an die Besiedelung Australiens mit Strafgefangenen aus dem Britischen Königreich oder die Arbeitslager der nach Sibirien Verbannten.

Migration konnte auch die erzwungene letzte eigene Entscheidung vor dem Zugriff der Strafverfolgung sein: Moses etwa, der dem Pharao untergeschobene Adoptivsohn, der im Affekt einen Sklavenaufseher tötet, der in die Wüste und ins Nomadentum, ins Wanderleben, flieht, wo er in der Alternative für die menschliche Existenz, nämlich Sklaverei in Sicherheit und Wohlstand oder Freiheit in Wüste und Risiko, Gott in der zweiten als näher und lebendiger erfährt.

Oder politisches Asyl: Jesus, der Neugeborene, der von seinen Eltern vor dem Zugriff des Tyrannen Herodes in Ägypten in Sicherheit gebracht wird; einige Jahre als Gast und Schützling in einem fremden

Land, geduldeter Aufenthaltsstatus, abgestempelt im Kindergarten als „der andere“, als der, „der nicht von hier ist“ – wird das vielleicht Einfluss auf ihn ausgeübt haben, ihn geprägt haben für den Rest seines Lebens, bis zu dem Satz: „Die Vögel haben Nester und die Füchse Bauten – aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt bettet“ ?!?

Nicht zu vergessen: Die ökonomischen Gründe: Weideflächen geben nicht mehr genug Nahrung, Nomadensippen teilen sich, die einen ziehen nach links, die anderen nach rechts – nachzulesen bei Abraham und Lot -, oder Hungersnöte erzwingen die Umsiedlung dorthin, wo höherer Lebensstandard ist, so wie bei Jakob/Israel und seinen zwölf Söhnen – aber genauso nachzulesen als eine ins Unermessliche gesteigerte Wahnvorstellung in Hitlers „Mein Kampf“ und dem „Lebensraum im Osten“.

Wenn man diese politisch-kriegerische Zielsetzung einmal des sie umkleidenden Rassenwahns beraubt, sieht man, dass Hitler nur abgeschrieben hat, was die Geschichte seit langem vorformuliert hatte: Im 18. Jahrhundert suchten Deutsche, einer Einladung Katharina der Großen folgend, neuen Lebensraum im Osten. West- und Mitteleuropa, 100 Jahre nach dem 30 Jährigen Krieg, waren zwar nicht mehr überbevölkert, die Wirtschaftskraft aber blieb für lange Zeit zurückgeworfen, weil die so genannte kleine Eiszeit im 17. Jahrhundert die Jahresmitteltemperatur hatte sinken lassen. Die Folge: Wo im Mittelalter noch Weizen und Wein für den Export angebaut wurden, wie z.B. in der Mark Brandenburg, gab der Boden nun Kartoffeln her.

Zu den ökonomischen Gründen kamen juristische: Wo das Erbrecht den Hof dem Ältesten zusprach, mussten die jüngeren Söhne sich nach anderen Möglichkeiten umschaun. Als Knecht beim großen Bruder oder als freier Bauer im Wolgagebiet? – Und dann die religiös – konfessionelle Toleranz: Die philosophisch – politische Aufklärung hatte zwar eingesetzt, das hieß aber nicht, das orthodox-lutherische Oberkirchenräte oder preußische Konsistorien davon infiziert worden waren: Die Nachfahren der Täuferbewegung in der Reformation, die Mennoniten, wurden unterdrückt, wo es nur ging, und so wanderten viele von ihnen aus religiösen Gründen nach Russland aus.

Und dort erfuhren sie den „Mühe und Arbeit, Schweiß und Tränen“ – Fluch des Adam auf ihre Weise: „Den Eltern der Tod, den Kindern die Not, den Enkeln das Brot“. Migrantenvirklichkeit bis in unsere

heutigen Tage. Erst die im Aufnahmeland geborene dritte Generation kommt wirklich an und wird integriert. Oder sie bildet Parallelgesellschaften. Wie auch immer: Erst die Tatsache, dass sich Gastarbeiter der sechziger und siebziger Jahre bei uns häuslich eingerichtet hatten (anstatt nach ein paar Jahren gastweiser Maloche wieder nach Anatolien zurückzukehren) und nun in 3. Generation bei uns leben, lenkte bei uns den politischen Diskurs vom Thema „Deutschland als Gast- und Asyl- und Asylland“ zum Thema „Deutschland als Zuwanderungsland“. Und die dritte Generation, die nach Brot und Bildung, Arbeit und Teilhabe verlangt, macht deutlich: Entweder ist alles gut gegangen, oder wir haben ein Integrationsproblem.

Noch ein Motiv dafür, dass aus Menschen Migranten werden, dass Völker wandern: Der Mythos von der Rückkehr ins Land der Väter und Mütter. Egal, ob die Rückführung der Gebeine Jakobs von Ägypten ins gelobte Land, die Ost-Kolonisation des Deutschen Ritterordens als Gegenbewegung zur einstigen West-Wanderung der germanischen Stämme oder die Eingliederung von russlanddeutschen Spätaussiedlern aufgrund des Kriegsfolgenschicksalsbereinigungsgesetzes: Es können Umstände entstehen, die das Land der Vorfahren vergoldet erscheinen lassen, und daran können auch realistische Berichte über Arbeitslosigkeit oder triste Übergangswohnheime in ehemaligen Sowjetkasernen in abgelegenen Kiefernwäldern märkisch-brandenburgisch-sandiger Einöde nichts ändern.

Für diesen Mythos sind die Menschen bereit, viel aufzugeben und lange zwischen den Welten, zwischen den Kulturen zu leben. „Den Eltern der Tod, den Kindern die Not, den Enkeln das Brot“ auch hier, nur ein bisschen anders ...

Menschen siedeln aus und um, ganze Völker wandern. Das ist die Normalität der Welt- und Menschheitsgeschichte. Es sitzt uns in den Genen und bildet eine archaische, elementare Kraft, die sich auch nicht durch Grenzziehungen und Zuwanderungsgesetze unterdrücken lässt. Kulturen, Sprachen, Religionen durchmischen sich und, wenn es gut geht, entwickeln sie kreative Kräfte.

Menschen und Völker wandern. Die in Grenzen gegossene Welt des 20. Jahrhunderts mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten souveräner Staaten: Menschheitsgeschichtlich ist das nicht mehr als eine Momentaufnahme, ein Schnappschuss. Die Wanderungsbewegungen, die im Zuge der

Globalisierung entstehen, werden sich davon nicht aufhalten lassen. Das 21. Jahrhundert wird uns ein multi-ethnisch und polykulturell durchmischtes Weltbürgertum bringen.

Menschen verhalten sich nicht anders als die globalisierten Kapitalströme: Sie wandern dorthin und verbleiben dort, wo sie die Sinnhaftigkeit ihres Dasein vermehren können. Dabei wird sie nichts aufhalten.

Vielleicht ist ja auch die Aussiedlung aus dem Paradies gar nicht eine Vertreibung, sondern als eine Befreiung zu verstehen: Die Befreiung des Menschen uns der Umklammerung einer erdrückenden Überbehütetheit, um zum Sinn des eigenen Daseins, zur wirklichen Menschwerdung vorzudringen, zu Leistungen, die sich lohnen, und Mühen, die in höchstem Maße befriedigen.

Ein letzter Gedanke, manchen von Ihnen schon bekannt, als Blick in die Zukunft:

Neulich in der S-Bahn: Neben mir zwei Mädchen, vielleicht 16 Jahre alt, Schulrucksäcke auf dem Rücken, MP-3-Player um den Hals hängend, Kaugummi im Mund. Kleidung, Benehmen, Verhalten: Genau so, wie 16jährige Mädchen sich kleiden, benehmen, verhalten. Sie reden über die Jungs in ihrer Schule, welche sie süß und welche sie blöd finden. Ich kann jedes Wort verstehen, denn sie sprechen deutsch – ein einwandfreies, akzentfreies Deutsch. Das einzig auffällige an den beiden Mädchen: Sie sind Schwarzafrikanerinnen.

Ich weiß, wie viele Fragen das aufwirft in den ganzen Zuwanderung-, Sozialstaats und Arbeitslosigkeitsdebatten. Dennoch: Ist es nicht wunderbar, dass junge Menschen, die in ihrer Heimat vielleicht von Bürgerkrieg oder Prostitution, Aids oder Ebola bedroht wären, hier in Deutschland zur Schule gehen und Abitur machen können? Ist das nicht ein wunderbares, großes Geschenk?

(Februar 2006)